

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION

ETHNOLOGIE

SERIE 8 · NUMMER 19 · 1978

FILM E 2380

**Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire)
Gift-Orakel**



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 59 m, 5½ min (24 B/s). Hergestellt 1974, veröffentlicht 1978.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen wurden von A. PRINZ, Institut für Völkerkunde der Universität Wien, hergestellt; mit Unterstützung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, und die Bundesstaatliche Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie, Wien. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. A.M. DAUER; Schnitt: M. SCHORSCH.

Zitierform:

PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Gift-Orakel. Film E 2380 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 19/ E 2380 (1978), 18 S.

Anschrift des Verfassers der Publikation:

Dr. A. PRINZ, Cobenzlgasse 21, A-1190 Wien.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 2 10 34

ARMIN PRINZ, Wien:

Film E 2380

Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Gift-Orakel

Verfasser der Publikation: ARMIN PRINZ

Mit 3 Abbildungen

Inhalt des Films:

Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Gift-Orakel. Für die Azande ist das Gift-Orakel die aussagekräftigste Form der Divination. Der rote, geschabte Wurzelbast einer nicht näher bestimmten Pflanze wird mit etwas Wasser gelöst und tropfenweise einem Küken eingeflößt. Kurze Zeit später wird das Tier von tetanischen Krämpfen erfaßt. Nach etwa 4–6 solcher Anfälle stirbt es entweder oder es überlebt ohne weiter bestehende, sichtbare Zeichen einer Vergiftung. Für jede Konsultation werden zwei Hühner benötigt; das erste für die eigentliche Frage, das zweite für die Überprüfung der ersten Antwort. Stirbt das erste Tier, ist die Entscheidung im Sinne der Frage positiv, und die Überprüfung muß so formuliert werden, daß das zweite überlebt. Stirbt das erste nicht, ist die Antwort negativ, und bei der Überprüfung muß das zweite sterben. Überleben beide oder gehen beide zugrunde, ist das Orakel ungültig und muß wiederholt werden.

Summary of the Film:

Azande (Equatorial Africa, North-East Zaïre) – Poison-oracle. For the Azande the most efficacious form of divination is the poison-oracle. Scrapings from the red root fibres of an unspecified plant are dissolved in water and administered to a young chicken. Shortly after the animal is seized by tetanic spasms. After 4–6 such seizures the chicken either dies or it survives without showing any further signs of poisoning. For each consultation of the oracle two chickens are required: one to answer the question put to the oracle, one to test the answer. If the first animal dies, the answer to the question asked is affirmative; to test the answer, the question must be repeated that way that the answer is confirmed by the surviving of the second chicken. If the first chicken is spared, the answer to the question is negative; to confirm the answer the second animal has to die. If both animals should live or both die, the oracle is not valid and must be consulted again.

Résumé du Film:

Azandé (Afrique équatoriale, Nord-Est-Zaïre) – Oracle au poison. Pour les Azandé le moyen divinatoire le plus efficace est l'oracle au poison. Le liber rouge râpé de la racine d'une plante non spécifiée est dissolu dans de l'eau et administré goutte à un poussin. Peu

après le poussin est pris de crampes tétaniques. Après 4–6 attaques le poussin meurt ou bien il survit sans montrer d'autres signes d'empoisonnement. Pour chaque consultation de l'oracle on a besoin de deux poulets: l'un pour répondre à la question posée à l'oracle, l'autre pour vérifier la réponse donnée. Si le premier poulet meurt, la réponse à la question posée est affirmative; pour vérifier la réponse, la question doit être renouvelée en tels termes que la réponse soit confirmée par la survivance du deuxième poulet. Si le premier poulet ne meurt pas, la réponse de l'oracle est négative; pour confirmer la réponse le deuxième poussin doit mourir. En cas que les deux animaux meurent ou que les deux ne meurent pas, l'oracle n'est pas valable et doit être consulté de nouveau.

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Azande bewohnen die Nil-Kongo-Wasserscheide im Raume der Dreiländer-ecke: Sudan – Zaire – Zentralafrikanische Republik. Das Siedlungsgebiet erstreckt sich zwischen 23° und 30° östlicher Länge und 2° 50' und 6° nördlicher Breite

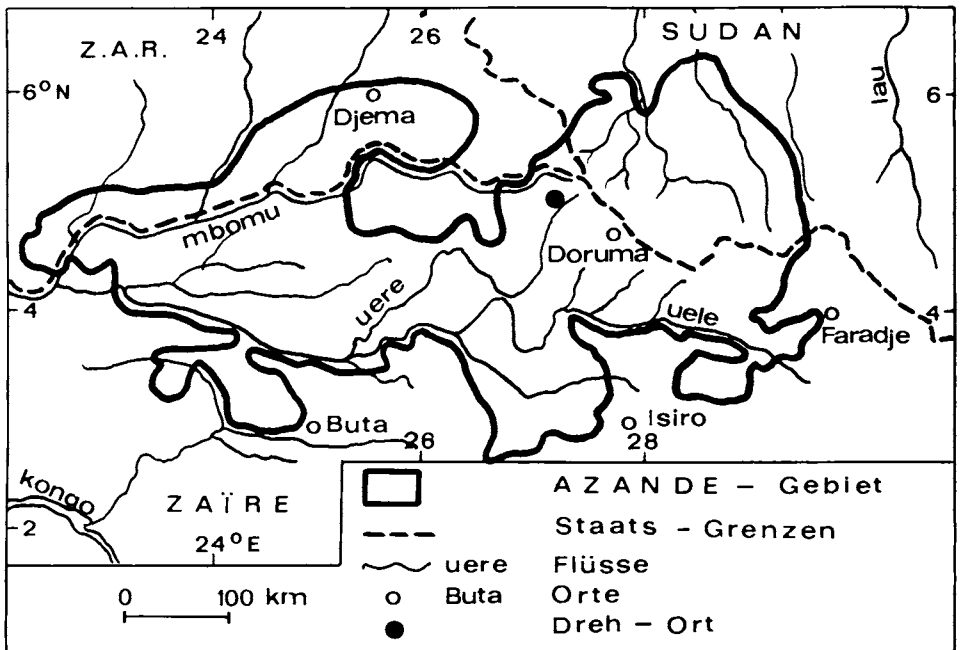


Abb. 1. Wohngebiet der Azande in Zentralafrika

Verbreitungsgrenzen nach BURSENS [1], S. 233

(Abb. 1). Im Süden hat es noch Anteil am tropischen Regenwald, der gegen Norden in den Savannengürtel übergeht. Das Gebiet unterliegt den jährlichen Schwankungen von Regen- und Trockenzeit. Durchschnittlich dauert die Regenzeit von März bis November, wobei sie im Süden etwas länger, im Norden etwas kürzer ist. Der

für afrikanische Verhältnisse fruchtbare Boden neigt, vor allem im Bereich der eigentlichen Wasserscheide, stark zur Lateritisierung. Das Gebiet wird von zahlreichen kleinen Wasserläufen entwässert, die während der Trockenzeit meist nahezu vollständig austrocknen. Sie werden von Galeriewäldern von oft beachtlicher Breite gesäumt. Das Bild der Baumsavanne wird von dem dort vorherrschenden Speergas (*Imperata cylindrica*) und dem bis zu vier Meter hohen Elefantengras (*Pennisetum purpureum*) geprägt.

Die Rekonstruktion der geschichtlichen Ereignisse an der Nil-Kongo-Wasserscheide gehören wohl zu den schwierigsten Kapiteln der afrikanischen Historie. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s beginnen die Berichte der großen Reisenden PETHERICK [12], SCHWEINFURTH [15], JUNKER [7], um nur einige zu nennen, Licht auf die sagenumwobenen „Niam-niam“, wie die Azande damals genannt wurden, zu werfen. DE CALONNE-BEAUFAICT [2] hat 1915 einen Leitfaden der Geschichte dieses Gebietes formuliert, der im großen und ganzen bis heute als Richtlinie dient. Demnach soll dieser Bezirk im 16. Jh. sehr dünn von Pygmäen besiedelt gewesen sein, die in Symbiose mit einem Volk neolithischer Kultur lebten, von dem auch die zahlreich zu findenden Artefakte stammen. Im Osten mischten sich diese Leute mit Niloten zur Bari-Logo-Gruppe, im Westen bildeten sie mit westafrikanischen Einwanderern die Makere. In mehreren Wellen kamen dann sudanische Invasionen, die die Entstehung mehrerer Gruppen, wie der Apamia, Akare, Mayogo, Mundu, Bangba, Abasili, Amadi usw., zur Folge hatten, die jedoch mit der Einwanderung der Mangbetu aus Südosten und der Azande aus Nordosten Ende des 18. Jh.s langsam, aber stetig an Bedeutung verloren. Im Bereich der Azande haben viele dieser Gruppen ihren ethnischen Charakter eingebüßt, wurden „azandesiert“ und leben nun in Clanform innerhalb des Azandeverbandes weiter. Deshalb hat sich auch die Anschauung durchgesetzt, die Azande als ethnisches Konglomerat zu betrachten, welches durch gemeinsame Sprache und einer durch Verschmelzung vereinheitlichten Kultur unter Führung der Adelschicht der Avungara zu einem expansiven, staatsbildenden Machtfaktor in diesem Raum wurde. Um 1900 wurden die Azandekönigreiche von den Kolonialmächten unterworfen und die Regenten – wenn sie kooperationsbereit waren – als „Chef coutumière“ in den Verwaltungsapparat eingebaut. Gleichzeitig setzte auch die Missionstätigkeit ein.

Die Gesamtzahl der Azande wurde 1947 mit 750 000 angegeben. Seit einigen Jahrzehnten wird die Bevölkerungsentwicklung durch eine besorgniserregende Sterilität beeinträchtigt. Während zur Konstanterhaltung einer Bevölkerung auf 100 gebärfähige Frauen 130 Kinder kommen sollten, beträgt dieses Verhältnis bei den Azande 100/50–70, und die Sterilitätsrate der Frauen liegt bei 44 %. Mögliche Ursachen habe ich in meiner Dissertation [14] dargelegt, aus der auch die Zahlenangaben stammen.

Die Wirtschaftsgrundlage der Azande bilden der Brandrodungsfeldbau – Maniok, Süßkartoffel, Yams, Banane, Mais, Reis u.a. –, die Jagd und im geringeren Umfang die Fischerei. Bei den meisten Arbeiten besteht keine strenge Arbeitsteilung, nur die Jagd wird von den Männern alleine betrieben. Hühner und Hunde sind die einzigen Haustiere, wobei letztere nicht zur Ernährung herangezogen werden. An Insektennahrung sind die Termiten von Bedeutung.

Spezialisierte Handwerker sind nur die Schmiede, die Ansätze zu einer Kastenbildung zeigen. Die alte Kunst des Eisenschmelzens wird nur mehr von wenigen beherrscht, und man beschränkt sich heute meist auf die Verwertung von Alteisen. Das große Können der Azandeschmiede bei der Waffenherstellung – Schwerter, Lanzen, Wurfmesser und Schnabelmesser – war eine wichtige Voraussetzung für die Expansion dieser Gruppe. Als Hausgewerbe wird Töpferei, Flechten, Holzbearbeitung u. a. m. betrieben. Einschließlich der Töpferei werden alle diese Fertigkeiten in erster Linie von Männern ausgeübt. Die alte Tracht – bei den Männern Schamshurze aus Baststoff, bei den Frauen Röcke aus Blätterbüschel – ist nur mehr selten, meist als Arbeitskleidung anzutreffen. Die Männer bevorzugen heute Hosen und Hemden europäischer Machart, die Frauen Wickeltücher aus bedruckten Stoffen.

Die einzelnen Gehöfte sind so weit voneinander entfernt, daß man kaum von Dorfgemeinschaften sprechen kann. Nur rund um die Verwaltungszentren haben sich dichter besiedelte Gebiete entwickelt. An den Hausformen zeigt sich der Übergang der Savanne zum Waldland an dem Nebeneinander von Rundhäusern mit Kegeldach und Rechteckhäusern mit Walmdach. Die Mauern bestehen aus lehmverschmiertem Flechtwerk, die Dächer sind mit Savannengras gedeckt. Jedes Gehöft wird meist nur von einer Einzelfamilie bewohnt – die postnuptiale Residenz ist neolokal –, zuzüglich einer mehr oder weniger großen Anzahl alleinstehender, unselbständiger Verwandter, die die Sorgepflicht des Hausherrn in Anspruch nehmen müssen.

Das Grundgerüst der gesellschaftlichen Ordnung ist das patrilineare, totemistische und exogame Clansystem. Die gemeinsamen Speisevorschriften basieren auf der Vorstellung der Reinkarnation in einem clanspezifischen Tier. Dieses darf vom Mitglied weder gejagt noch verzehrt werden. Der Adelsclan der Avungara – zahlenmäßig der größte – ist durch eine Reihe von Vorrechten ausgestattet. Die Avungara sind nicht der sonst üblichen strengen Exogamie unterworfen und vereinigen in sich alle wichtigen politischen und sozialen Positionen. Sämtliche Großhäuptlinge (*abakele gbia*) und Notabeln (*agbia*) werden von ihnen gestellt. Jeder männliche Avungara ist ein potentieller Chef und bezeichnet sich auch selbst gerne als *gbia*. Der Tod des *bakele gbia* wird so lange verschwiegen, bis der Rat der Alten (*abakumba*) den Nachfolger – meist dessen ältesten Sohn – bestimmt und in sein Amt eingeführt hat. Er ist die höchste Autorität in politischen, sozialen, legislativen und exekutiven Fragen. Heute wird er bei seinen Amtsgeschäften von einem die Staatsgewalt repräsentierenden „Chef de postes“ überwacht. Der traditionellen Rechtsprechung unterliegen nur mehr kleinere Delikte, wie Raufhändel, Diebstähle usw., sowie Streitigkeiten, die im Rahmen des Brauchtums geregelt sind. Hierunter fällt der Komplex, der unseren zivilrechtlichen Angelegenheiten entspricht, und die Verfolgung von paranormalen Delikten wie Hexerei und schwarze Magie. Die Bestrafung besteht aus Kompensationsleistungen und/oder mehrmonatigem Arbeitsdienst bei öffentlichen Vorhaben. Die Vorrechte der Avungara erkennt man auch daran, daß es unter ihnen weitaus mehr polygyne Haushalte und signifikant mehr Schulgebildete beiderlei Geschlechts gibt. Ihre im Rahmen der Gesellschaft gute ökonomische Stellung ermöglicht es ihnen, die nötigen Brautpreise und das Schulgeld leichter

aufzubringen. Die Position der Frau wurde in der Literatur teilweise zu pessimistisch beurteilt (z.B. EVANS-PRITCHARD [4], S.16). Die jungen Mädchen können in weitgehender Freiheit voreheliche Beziehungen aufnehmen, aus denen in der Regel eine spätere Ehe resultiert. Uneheliche Kinder mindern die Heiratsaussichten kaum. Die Frau steht zeitlebens unter dem Schutz ihres Clans und findet dort einen bedingungslosen Rückhalt. Durch das gemeinsame Aufwachsen von Knaben und Mädchen, durch gemeinschaftliches Spiel und unterschiedslose Mithilfe in Haushalt, Feldbau und bei der Beaufsichtigung jüngerer Geschwister findet eine partnerschaftliche Schulung statt, die auch den Mädchen eine den Knaben äquivalente Persönlichkeitsbildung erlaubt. Die Verhandlungen über die Brautpreise – früher in Form von Lanzenspitzen, heute in Form von Geld – werden, zumindest bei der ersten Ehe, von den Familienhäuptern geführt.

Dem Schöpfergott *Mboli* waren gelegentliche Gebete und sporadische kultische Versammlungen an den Flußufern gewidmet, doch, obwohl Kreator aller Dinge, ist seine Existenz mehr ein Nebeneinander mit den Menschen ohne besonderen Einfluß auf den weiteren Verlauf der Schöpfung. Diese Gottesvorstellung kam der Missionstätigkeit sehr entgegen, da die Figur *Mbolis* ohne Schwierigkeiten und Widerstände seitens der Azande in die christliche Glaubenswelt übertragen werden konnte. Obwohl nur 20–30 % der Azande – nach Auskunft der Mission Doruma – getauft sein sollen, besucht heute ein Großteil der Bevölkerung die Andachten in den Buschkapellen. Darüber hinaus findet eine Verehrung der Seelen Verstorbener statt, doch beschränkt sie sich heute – im Gegensatz zum Ahnenkult – auf Vorfahren, die man noch persönlich gekannt hatte. Diesen Seelen (*atolo*) werden nach erfolgreicher Jagd o.ä. kleine Gaben im Ahnenschrein (*tuka*) oder beim eigentlichen Grab (*mula*) geopfert.

Die religiösen Vorstellungen erscheinen bei den Azande also nicht allzu prominent, und es rücken andere geistige Konzeptionen in den Vordergrund, die die freibleibenden, suprasensitiven Valenzen zur Stabilisierung gesellschaftlicher Interaktionen besetzen. Es sind dies die Systeme des *mangu* und *ngua*, die EVANS-PRITCHARD [4] mit „witchcraft“ und „magic“ bezeichnet.

Ein Großteil aller unangenehmen Ereignisse, wie viele Krankheiten, Unfälle, schlechte Ernten usw., werden auf die Wirkung von *mangu* zurückgeführt. Unter *mangu* versteht man eine Kraft, die sich einerseits materialistisch innerhalb des Körpers bestimmter Menschen, der *aboro mangu*, und andererseits als eine Art Spannungsfeld *mbisimo mangu* zwischen dem *boro mangu* und der vom Unheil betroffenen Person manifestieren kann. Als Substanz im Körper der *aboro mangu* wird es in der Form eines visceralen Organs gedacht, das geschlechtsgebunden ererbt und als Ursache des Spannungsfeldes gilt. Beim Tod eines Verdächtigen oder eines dem gleichen Geschlecht angehörenden Familienmitgliedes kann eine Leichenöffnung vorgenommen werden, um dieses *mangu* zu suchen und um den erhobenen Verdacht zu erhärten oder zu entkräften. In diesem Zusammenhang wird in der Literatur eine besonders geformte Gallenblase und ein pathologischer Wurmfortsatz als Manifestation des *mangu* beschrieben (EVANS-PRITCHARD [4], S.22). Der Aktionsradius von *mangu* wird als sehr begrenzt gedacht, so daß der Urheber nur in unmittelbarer Nachbarschaft zu suchen sein wird. Dieser kann

durch Orakelbefragungen oder durch öffentliche Tanzséancen (*aavule*) der Heilpraktiker (*abinza*) demaskiert werden. Er muß dann durch Ausspucken eines Schluckes Wasser die Spannung lösen und Kompensationsleistungen für den Unglücksfall anbieten. Sollten sich die Beteiligten nicht gütlich einigen können, werden die Gerichte des Chefs zu entscheiden haben. Da nahezu jeder Azande im Laufe seines Lebens zumindest einmal als *boro mangu* verdächtigt wird, erweckt die Aufdeckung eines solchen kein allgemeines Interesse, sondern wird nur für die unter Spannung stehenden Nachbarn von Relevanz sein. Durch den darauf folgenden Dialog zwischen den Beteiligten werden die Gegensätzlichkeiten gemildert und hemmende Schranken abgebaut. Anders als unsere Hexerei ist das System des *mangu* daher kaum geeignet, Außenseiterpositionen zu schaffen, auf die die Gesellschaft ihre Aggressionen abladen kann. Im Gegenteil, *mangu* wirkt stabilisierend, da ja niemand wissen kann, wer in seiner Umgebung ein *boro mangu* ist und man daher in seinen zwischenmenschlichen Beziehungen von Gemeinheiten absehen wird, da ja sonst als Rache ein Unglücksfall drohen könnte. Die Bestrafung eines *boro mangu* bei den Gerichten des Chefs ist daher eher als eine für nicht-geleistete Nachbarschaftshilfe, denn als eine für die Anwendung von *mangu* aufzufassen, da die Rechtsmittel ja erst nach Erfolglosigkeit der privaten Schlichtungsversuche ergriffen werden. Eine ausführliche Arbeit zum Thema *mangu* hat kürzlich KREMSER [8] veröffentlicht.

Das zweite System von Bedeutung ist das des *ngua*, wörtlich soviel wie Baum, Medikament, Gift. Die in der Literatur vorgenommene Teilung des Begriffes *ngua* in Medikament für Heilbehandlungen, in Trägersubstanz für „magische“ Praktiken und für „Magie“ an sich (EVANS-PRITCHARD [4], S.9f.) ist willkürlich und entspricht nicht dem Verständnis der Azande. *Ngua* bezeichnet immer Materialien pflanzlicher oder tierischer Herkunft und deren Anwendung, die in sich die Kraft tragen, Gegebenheiten oder Erwartungen im Sinne des Benutzers zu beeinflussen, wenn sie mit den notwendigen Praktiken eingesetzt werden. Ob uns die Anwendung von *ngua* „logisch“ erscheint, wie bei der Krankenbehandlung oder der Vergiftung, oder nicht, wie bei der Jagdglück-, Orakel- oder Wetterbeeinflussung, darf keine Einteilungsrichtlinie für den Ethnographen abgeben. Die Azande unterscheiden zwei verschiedene Anwendungsmöglichkeiten von *ngua*, die jedoch nur in der Theorie eine ausgesprochene Polarität besitzen, während in Wirklichkeit mit fließenden Übergängen zu rechnen ist. Das *wene ngua* ist der gute, gemeinschaftserhaltende Einsatz des *ngua*, wobei rechtlich legitim diese Substanzen dazu verwendet werden, unter anderem Krankenbehandlungen vorzunehmen, Schutzbarrieren gegen Diebstahl oder *mangu* zu errichten – bei deren Bruch der Täter mit Krankheit geschlagen wird – oder Ernte- und Jagdergebnisse zu verbessern. Im Gegensatz dazu ist das *kitikiti ngua* die schlechte, gemeinschaftszerstörende Möglichkeit, der sich gewisse subversive Elemente, die *aboro ngua*, bedienen, um mit Hilfe von *ngua* vorsätzlich gesellschaftliche Einrichtungen zu behindern, etwa Orakelsprüche zu beeinflussen, und vor allem Mitmenschen mutwillig gesundheitlich zu schädigen.

Das Orakelwesen

Das Orakelwesen ist für die Azande in allen Lebensbereichen von grundlegender Bedeutung. Sowohl zukünftige Ereignisse als auch unbekanntes Gegebenheiten der Gegenwart werden mit Hilfe der Orakelsprüche konkretisiert. Immer wenn ein Azande ernste Zweifel hegt, wie er sich einer neuen Situation gegenüber verhalten soll, immer wenn er vor wichtigen Abschnitten seines Lebens steht, wird er als Entscheidungshilfe die Orakel befragen. Besonders wichtig wird deren Rolle in Verbindung mit den beiden suprasensitiven Konzeptionen des *mangu* und *ngua*. Erstens kann mittels der Orakel drohendes Unheil vorhergesehen und diesem somit wirksam begegnet werden und zweitens kann man eindeutig feststellen, auf welche der beiden Kräfte ein bereits eingetretener Schaden zurückzuführen ist und wer dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Die gebräuchlichsten Orakel (*asoroka*) der Azande sind:

1. Das Gift-Orakel (*benge*), bei dem zwei Küken das Krampfgift gleichen Namens eingeflößt und sodann Tod oder Überleben der Tiere als Antwort gewertet wird (s. Film E 2380 [23]).
2. Das Termiten-Orakel (*dakpa*), bei dem zwei verschiedene Hölzer über Nacht in einen Termitenhügel gesteckt werden und die Antwort danach interpretiert wird, welches der beiden angefressen wurde (s. Film E 2379 [22]).
3. Die beiden Reibholz-Orakel, das Reibbrett-Orakel (*iwa*) und das Holzkonus-Dreh-Orakel (*akango*), bei denen sich die Deutung danach richtet, ob beim Reiben die zwei Einzelteile aneinander haften bleiben oder nicht.

Die einzelnen Orakel haben nicht alle gleiche Beweiskraft, sondern sind von unterschiedlicher Wertigkeit. Diese wird bestimmt durch die Art des Orakels und das soziale Prestige des Operators. Demnach ist das Gift-Orakel das aussagekräftigste und, wenn es vom Orakeloperator (*putabenge*) des Chefs durchgeführt wird, absolut beweisend, während das Termiten-Orakel eine Mittelstellung einnimmt und das Reibholz-Orakel am niedrigsten eingestuft wird. Die hervorragende Bedeutung des Gift-Orakels erkennt man auch daran, daß es vor Gericht als Ordal eingesetzt wird. Zu diesem Zweck sollen früher anstelle der Küken auch kleine Kinder als Medium verwendet worden sein, ja manchmal mußten sich die Kontrahenten selbst der Giftprobe unterziehen.

Neben diesen objektiv überprüfbar, nur die Alternativantworten „Ja“ oder „Nein“ zulassenden Orakeln kennen die Azande auch noch andere Formen der Divination, die aber wegen ihrer komplexen und umfangreichen Deutungsmöglichkeiten Spezialisten, vor allem den Heilpraktikern (*abinza*), vorbehalten sind. Hierzu zählen die oben schon erwähnten Heilséancen (*aavule*) und das Sand-Orakel (*alamana*; vgl. Film E 2324 [19]), bei dem der Operator mit den Fingerkuppen Löcher in den Sand drückt, aus deren Anordnung und Form die Weissagung abgeleitet wird.

Über die große Fülle an Literatur zum Orakelwesen der Azande berichtet KREMSEK ([8], S.230): „Bereits in den Berichten von Forschungsreisenden des vergangenen Jahrhunderts, wie z.B. SCHWEINFURTH [15], S.258–386 und JUNKER [7], Bd.2,

S.471–472 liest man über diese ‘Gebetsmaschinen’, womit das Reibholz-Orakel gemeint ist, wie über die ‘landesübliche Art, das Recht zu vermitteln’, womit die Praktik des Gift-Orakels ‘benge’ angesprochen und beschrieben wurde, dem vor allem Hexen ausgesetzt waren. Die ausführlichsten Darstellungen stammen von EVANS-PRITCHARD [4]. Auch LAGAE [9] sowie [10], S.83–104 hinterließ uns detaillierte Beschreibungen über die Orakel. Weitere kürzere Berichte stammen von LARKEN [11] und HADOW [6].“ (Die Literaturhinweise dieses Zitats wurden formal, zur vorliegenden Arbeit passend, verändert.)

Wenden wir uns jetzt der allgemeinen gesellschaftlichen Rolle der Orakel zu. Wie bereits ausgeführt, werden alle wichtigen Entscheidungen mit Hilfe der Orakel gefällt. Man darf nun aber keinesfalls glauben, daß sich die Azande bedingungslos deren Diktat unterwerfen; sollten vielmehr Erfahrungswerte vorhanden sein, die im Widerspruch zur Orakelantwort stehen, könnten durch Befragungsreihen flankierende Maßnahmen bestimmt werden, die das Vorhaben doch noch ermöglichen. Wenn ein Mann etwa ein neues Feld anlegen möchte, und das Orakel sagt, daß er dort keinen Erfolg haben wird, sucht er sich eine andere Stelle zu diesem Zweck. Weiß er aber, daß besonders dieses Land für den geplanten Anbau gut geeignet ist, wird er weiterfragen, ob er vielleicht durch die Anwendung von *wene ngua* – „gute Medizinen“ – drohende Gefahren ausschalten kann. Da es eine Reihe von Möglichkeiten gibt, die er als Schutzmaßnahmen dem Orakel anbieten kann, wird er sicher einen Weg finden, dieses Feld erfolgreich bebauen zu können.

Bei der Regelung gesellschaftlicher Beziehungen haben die Orakel einen großen stabilisierenden Einfluß. Wenn ein junger Mann ein Mädchen heiraten will, und das Orakel spricht dagegen, wird er, wenn ihm nicht allzuviel an dem Mädchen liegt, diesen Plan aufgeben. Hängt er aber an dem Mädchen, wird er im weiteren fragen, was er unternehmen muß, und eventuell dem Brautvater ein Extrageschenk überreichen, um doch diese Ehe eingehen zu können. Falls er dann die Zustimmung des Orakels bekommt, wird er nicht nur seine Zuneigung zu diesem Mädchen erkannt, sondern auch die Beziehungen zu seinem zukünftigen Schwiegervater verbessert haben. Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß die Beschäftigung mit den Orakeln dem Azande Zeit und Gelegenheit gibt, über anstehende Probleme zu reflektieren und Klarheit zu erlangen. Durch die große Sicherheit, die dann allen Entscheidungen anhaftet, wird die Ausdauer und Konsequenz bedingt, mit der die Azande einen einmal eingeschlagenen Weg fortsetzen. Weiters wird durch die Hierarchie der verschiedenen Orakelsysteme, mit einem deutlichen Trend zur Stärkung des Adelsclans, dessen Herrschaftsanspruch gefestigt und die Gesellschaft straff organisiert. Dies war sicher auch eine wichtige Voraussetzung bei der Expansion dieser Gruppe.

Die Rolle des Gift-Orakels als Ordal vor Gericht ist natürlich eine ganz andere. Hier muß eine klare Entscheidung getroffen werden, deren einziges Ergebnis ein „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“ sein kann. Da sich die Anwendung des Gift-Orakels bei Gericht meist auf rational nicht erklärbare Vergehen wie *mangu* beschränkt und dieses Ordal große Autorität besitzt, wird der Beschuldigte diesen Spruch ohne größere Widerrede hinnehmen.

Die Orakel haben eine so in den Alltag integrierte Rolle, daß der flüchtige Beobachter ihre Bedeutung unterschätzt oder gar nicht wahrnimmt. Außerdem werden sie seit Ankunft der Europäer nicht mehr allzu offen praktiziert. Dazu haben auch die europäisierten Azande beigetragen, die zumindest Weißen gegenüber diese Erscheinungen belächelt und heruntergespielt haben. An vielen Beispielen haben wir aber gesehen, daß auch die jungen Leute in schwierigen Situationen gerne auf ihre alten Praktiken zurückgreifen. In letzter Zeit, gefördert durch die nationalistischen Regierungsprogramme, schätzen und bekennen sich auch wieder viele schulgebildete Azande offen zu ihren alten Traditionen.

Zum Gift-Orakel

Mit *benge* wird einerseits das Gift als solches, aber auch das Orakel als Vorgang bezeichnet. Das Gift *benge* ist der rote, geschabte Wurzelbast einer Pflanze, die bis jetzt weder botanisch bestimmt noch exakt chemisch untersucht werden konnte. Da die Pflanze nur in den tropischen Waldgebieten des Uele gefunden werden kann, müssen die Azande, um das Gift zu besorgen, oft weite Reisen unternehmen, wobei sie an sexuelle und nutritive Tabus gebunden sind. Wegen des südlichen Vorkommens der Pflanze nimmt man an, daß die Azande das Gift, aber auch das System des *benge*, von unterworfenen Gruppen, vor allem von den Abarambu, übernommen haben (EVANS-PRITCHARD [4], S.271 ff.).

Als Aktionsmedium des Giftes werden zu jeder Konsultation zwei Küken oder junge Hähnchen gebraucht, das erste zur eigentlichen Frage (*bambata sima* = erste Frage), das zweite zur Überprüfung der ersten Antwort (*gindo*). Die erste Frage wird so gestellt, daß sie positiv beantwortet ist, wenn das Huhn stirbt und negativ, wenn es überlebt. Ist das erste Huhn gestorben, wird die Überprüfung so formuliert, daß das zweite überleben muß, und umgekehrt. Wenn beide überleben oder beide sterben, ist das Orakel ungültig. In diesem Fall war entweder das *benge* als Gift schon schlecht, oder der Spruch wurde durch einen *boro ngua* gehemmt. In beiden Fällen muß das Orakel wiederholt werden. Das Alter der Tiere ist an und für sich belanglos, doch nimmt man lieber Küken, da diese weniger Gift benötigen und außerdem mit großer Wahrscheinlichkeit noch nicht bei einem *benge* verwendet worden sind und die Giftprobe überstanden haben. Solche Hühner dürfen nämlich nicht mehr herangezogen werden. Stehen jedoch nur ältere Tiere zur Verfügung, nimmt man Hähne, da Hennen wegen der zu erwartenden Eier zu wertvoll sind.

Die Fragen werden vom Operator ständig in einer monotonen Melodik, in beschwörenden Worten an das *benge* gerichtet, während er dem Huhn das in Wasser gelöste Gift in den aufgehaltene Schnabel träufelt. Er verwendet als Tropfer ein Bündel feinen Grases und dosiert die Menge nach der Größe des Huhns oder, in Worten der Azande, bis „*benge* zeigt, daß es genug sei“. Kurze Zeit, höchstens eine Minute später beginnen vor allem im Halsbereich des Huhns tetanische Krämpfe. Bei geschlossenen Augen biegt sich das Köpfchen bis auf den Rücken zurück, während sich der Oberkörper gleichzeitig starr aufrichtet. Dieser Spasmus hält einige Sekunden an, danach sinkt das Tier wieder in sich zusammen. Nach etwa vier bis sechs solcher Krämpfe stirbt das Küken entweder, oder es überlebt

ohne weitere Anfälle. In diesem Fall sind subjektive Zeichen der Vergiftung nach kurzer Zeit nicht mehr zu erkennen, und es benimmt sich völlig unauffällig.

Die Anfälle haben die Vermutung aufkommen lassen, daß im *benge* das Krampfgift Strychnin enthalten sei, doch die schnelle Entgiftung und die im Gegensatz zum Menschen relativ große Unempfindlichkeit der Hühner gegen dieses Alkaloid spricht eigentlich dagegen. Von einer informativen Untersuchung wird berichtet, daß eine Reihe strychninähnlicher Alkaloide im *benge* enthalten seien (EVANS-PRITCHARD [4], S.260).

Manipulationen beim Gift-Orakel wären sicher möglich, sind aber, genauso wie das Gegenteil, schwer zu beweisen. Wenn wir eine gewollte Beeinflussung beiseite lassen und annehmen, daß jedes Huhn seiner Größe entsprechend die gleiche Menge Gift verabreicht bekommt, scheint es auf die Konstitution des Tieres und auf den Zustand der Verdauungsorgane anzukommen, ob das Küken stirbt oder nicht.

Die gefilmte Handlung

Die im Film gezeigte Orakel-Befragung war die dritte und letzte einer Konsultationsreihe, die vom Operator im eigenen Interesse durchgeführt wurde und deren Ablauf wie folgt war:

Erstes *benge*

Bambata sima: *Mi na kpi nga mbembedi te benge imi*
 Erste Frage: (Wenn) ich sterbe nicht bald benge töte

kondo. *Mi na kpi mbembedi benge kusi kondo.*
 das Huhn. (Wenn) ich sterbe bald benge verschone das Huhn.

Da das erste Huhn überlebte, die Frage also negativ beantwortet war, mußte bei der Probe (*gindo*) das Huhn sterben. Somit war das Orakel gültig, aber schlecht für den Frager, und er begann sofort ein zweites *benge* anzuschließen.

Zweites *benge*

Bambata sima: *Mi na kpi nga be mangu te benge imi*
 Erste Frage: (Wenn) ich sterbe nicht wegen mangu benge töte

kondo. *Mi na kpi be mangu benge kusi kondo.*
 das Huhn. (Wenn) ich sterbe wegen mangu benge verschone das Huhn.

Auch jetzt überlebt das erste Huhn und das zweite starb beim *gindo*, also würde *mangu* an seinem baldigen Tod schuld sein. Da aber, wie gesagt, *mangu* nur einen beschränkten Wirkungsbereich hat, mußte er ein drittes *benge* befragen, ob er dem Tod entgehen könnte, wenn er fortziehen würde.

Drittes *benge*

Bambata sima: *Mi na ndu kpuko kawire*
 Erste Frage: (Wenn) ich gehe (in) sein Gehöft meines Bruders

yo, mi ki kpi nga be mangu te benge imi kondo.
 hin, ich werde sterben nicht durch mangu } benge töte das Huhn.

Mi na ndu kpuko kawire yo, mi ki
 (Wenn) ich gehe (in) sein Gehöft meines Bruders hin, ich werde

kpi be mangu benge kusi kondo.
 sterben durch mangu benge verschone das Huhn.

Nun starb das erste Huhn, das zweite überlebte beim *gindo*, und der alte Mann hatte die zufriedenstellende Weisung erhalten, in das Gehöft seines jüngeren Bruders zu ziehen, da er dort nicht bald an *mangu* sterben müßte. Noch am selben Tag ging er aus seinem alten Haus fort.

Es erscheint nun fast so, als ob die ganze Prozedur an sich sinnlos war, da der Mann so lange weitergefragt hatte, bis eine für ihn günstige Entscheidung gefallen war. Doch betrachten wir das ganze von einer anderen Seite; der alte Mann lebte in seinem Haus vollkommen alleine, und die täglichen Verrichtungen, besonders die notwendige Nahrungsbeschaffung, gingen sicher schon über seine Kräfte. Er merkte, daß es so nicht weiterginge, fühlte sich schlecht und beschloß, das *benge* zu befragen, ob er noch lange leben würde. Wäre das erste Orakel positiv gewesen und hätte ihm ein langes Leben versprochen, hätte er sicher einige Tage oder Wochen später das *benge* aufs neue in dieser Angelegenheit konsultiert, um mit dessen Hilfe einen Ausweg aus dieser Situation zu finden. Warum aber faßte er den Beschluß, zu seinem Bruder zu ziehen, nicht ohne Spruch des *benge*? Durch das Formulieren seiner Bedürfnisse in Orakelsprüche erreichte er dreierlei: erstens konnte er sich mit sich selbst beschäftigen und Klarheit über seine Situation gewinnen; zweitens bot ihm das Orakel eine wertvolle Entscheidungshilfe, nämlich, sich aufzuraffen und zu seinem eigenen besten zu seinem Bruder zu ziehen; drittens hatte er seinem Bruder gegenüber das gute Gewissen, ihm nicht von sich aus zur Last gefallen zu sein, sondern nur auf Anordnung des *benge* gehandelt zu haben.

Zur Entstehung des Films¹

Beeinflußt durch Mission und Kolonialbehörden, die ein großes Interesse daran hatten, diese für den Zusammenhalt dieser Ethnie höchstwichtigen Praktiken zu

¹ Es ist mir ein Bedürfnis, folgenden Damen und Herren für ihre Hilfe zu danken: Dr. A. M. DAUER (IWF), Prof. Dr. P. FUCHS und Prof. Dr. E. SCHLESIER (Institut für Völkerkunde der Universität Göttingen) für filmtechnische Unterweisung; Herrn M. SCHORSCH (IWF) für Filmschnitt; Frau S. HALLER, Dr. M. KREMSEMER und Dr. K. RENOLDER für die Hilfeleistung beim Gerätetransport und bei den Dreharbeiten; Citoyen UKWATUTU NDOLUMO (Chef de la Collectivité Ndolumo) für die Dreherlaubnis sowie dem Orakeloperateur Citoyen BANG-BEKUBO für seine Mitwirkung im Film und die erwiesene große Geduld, die die Dreharbeiten mit einer Federzugkamera erfordern.

bekämpfen, wurde das Orakelwesen stark in den Untergrund gedrängt. Vor allem das Gift-Orakel, als bedeutungsvollstes und spektakulärstes, konnte lange Zeit nur im geheimen vorgenommen werden. Es war daher nicht verwunderlich, daß es sehr lange gedauert hat, bis wir so viel Vertrauen errungen hatten, um Zeugen eines



Abb. 2. Der Operator beim zweiten Teil des Orakels, der Überprüfung (*gindo*)

benge werden zu dürfen. Während unserer ersten Reise 1972 endeten alle unsere diesbezüglichen Nachforschungen meist mit dem lakonischen Hinweis, daß es zwar früher solche Orakel gegeben hätte, sie aber heute nicht mehr praktiziert würden. Erst bei unserer zweiten Reise 1974 gelang es uns, an einer Befragung teilzunehmen. Von diesem Zeitpunkt an gab es für uns keine nennenswerten Schwierigkeiten mehr, Zeugen von Orakel-Konsultationen zu werden.

Der im Film gezeigte Operator war der etwa 70 Jahre alte Azande BANGBEKUBO; er gehörte dem Clan der Akowe an, war Mitglied des Rats der Alten (*abakumba*) von Chef UKWATUTU. Er hatte sogar innerhalb dieser Gruppe einen besonders hohen Status und hätte, in einer fiktiven Reihung, etwa den vierthöchsten Rang belegt. Er bewohnte ganz alleine ein Gehöft in Zangi. Er war der Onkel meines damaligen Informanten BILISINGBI NANGANGU, der auch in der ersten Einstellung kurz im Bild

Für die Finanzierung der Forschungsreise danke ich dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, dem Kulturamt der Stadt Wien, dem Theodor Körner-Fond zur Förderung von Wissenschaft und Kunst und der Österreichischen Apothekerkammer.

ist. Da der alte Mann von ihm die notwendigen Küken gefordert hatte, wußte BILISINGBI von der Befragung, informierte mich darüber und vermittelte mein Dabeisein. Ursprünglich wollte ich den Vorgang nur beobachten, doch als sich daraus diese Befragungsreihe entwickelte, entschloß ich mich doch, die dritte Konsultation zu filmen. Hierzu mußte jedoch zuerst die Erlaubnis von Chef UKWATUTU eingeholt werden, der sie auch nach kurzem Zögern gab, dann aber sogar zwei Küken zur Verfügung stellte, da BILISINGBI keine mehr hatte. Die überlebenden der vorangegangenen Befragungen konnten nicht mehr verwendet werden, da jedes Huhn nur einmal in seinem Leben der Giftprobe unterzogen werden darf.

Weiters wurde die gefilmte Befragung in das Gehöft meines Informanten verlegt, welches näher bei dem von Chef UKWATUTU war, um nicht mit den Geräten die fünf Kilometer zum Wohnsitz des alten Mannes zurückmarschieren zu müssen. Beim Filmen selbst gab es die Schwierigkeit, daß der Operator nur bei der Marginal-Handlung bereit war, sich den filmtechnischen Anforderungen einer Federzugkamera anzupassen, nicht aber bei den wichtigen Szenen des Einflößens der Giftlösung in die Schnäbel der Hühner. Besonders störend ist dies beim zweiten Küken zu bemerken, da ich gerade bei dieser Sequenz, neben den normalen Zwangspausen des Kameraaufziehens, unterbrechen mußte, um einen neuen Film einzulegen. Die dadurch entstandene Lücke erweckt den Eindruck, als ob dem zweiten Tier weit weniger Gift eingegeben wurde als dem ersten und der alte Mann absichtlich manipulierte, damit dieses Huhn ja überlebte und die günstige Orakelantwort bestätigt werde. Ich kann nur versichern, daß kein augenscheinlicher Dosisunterschied festzustellen war. Als Geschenk für seine Mitwirkung erhielt Citoyen BANGBEKUBO 50 Makuta¹.

Der Film entstand am 17. September 1974 im Gehöft des Azande BILISINGBI NANGANGU in Nanganga, Zone Dungu, Sous Region Haut Uele, Region Haut Zaire in der Republik Zaire. Kamera: Paillard Bolex H 16, Objektive: 10, 25, 50 mm. Filmmaterial: Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Plus X. Aufnahme Frequenz: 24 B/s.

Filmbeschreibung

Begleitet von seinem Neffen BILISINGBI, der ihm hilft, die für die Konsultation notwendigen Utensilien zu tragen, geht der alte Mann BANGBEKUBO in die Mitte des Gehöftplatzes. Bekleidet ist er mit einem Schamschurz aus importiertem Stoff, der jedoch auf traditionelle Weise zwischen den Beinen durchgezogen und um die Hüften festgebunden ist. Man erkennt deutlich, daß er an einem Hodenbruch von beachtlicher Größe leidet. Der Oberkörper ist mit einer alten europäischen Anzugsjacke bedeckt, am Kopf trägt er eine der für die Azande typischen, viereckig geflochtenen Strohkappen (*akangu*). Um das linke Handgelenk spannt sich ein kupferner Armreifen (*sirgi*). Im Hintergrund sind Teile eines Grundgerüsts für ein Rechteckhaus zu sehen, dessen Bau schon vor einiger Zeit unterbrochen worden sein muß.

¹ Stand 1974: 1 Zaire = 100 Makuta = 2 US Dollar; die Währung von Zaire ist an die US-Währung gebunden.

Weiters erwähnenswert sind ein Sonnendach (*basa*), unter dem sich der Aufenthaltsplatz für die heißen Tageszeiten befindet, und einige Mango-Bäume. Mit dem großen Messer (*sape ka de*) gräbt der Operator eine konische Grube in den Boden und drückt mit den Fingern deren Ränder fest. In diese Vertiefung setzt er den Blatt-Trichter (*tokpolo*), der von einer Holznadel zusammengehalten wird und in dem sich noch etwas Giftlösung von der vorangegangenen Befragung befindet. Aus seiner geflochtenen Trag- und Sammeltasche (*namugu*), die ihm von seinem Neffen nachgebracht wird, holt er ein kleines Päckchen heraus. In diesem befindet



Abb. 3. Blatt-Trichter mit Giftlösung, Tropfer zum Dosieren des Giftes, totes Küken vom ersten Teil der Befragung; zweites Küken, eingeklemmt zwischen den Zehen des Operators, zusammengesunken nach einem tetanischen Krampf

sich, in getrocknete Blätter gehüllt, das kostbare Gift. Wie wertvoll es ist, ersieht man daran, daß es extra mit einem Faden an der Tasche befestigt ist, damit es ja nicht verlorengeht. Nachdem das Bündel vorsichtig geöffnet worden ist, gibt er etwas der fein geschabten, rötlichen Droge in den Trichter, um anschließend sofort alles wieder sorgfältig zu verpacken und in der Tasche zu verstauen. Als Lösungsmittel leert er etwas Wasser aus einem kleinen Alu-Töpfchen in den Blatt-Trichter. Nachdem die Droge in dieser Weise vorbereitet worden ist, öffnet er die Längsverschnürung des Korbes, in dem sich die beiden Orakel-Küken befinden. Diese Hühnerkörbe (*abagaakondo*) werden in unterschiedlichen Größen geflochten, je nachdem, ob man sie für den Transport ausgewachsener oder junger Tiere braucht. Auch lebend gefangene Wildvögel werden, um sie später auf dem Lokalmarkt ver-

kaufen zu können, in solchen Körben verwahrt. Der Operator nimmt das erste Küken für die eigentliche Befragung (*bambata sima*) heraus und klemmt es mit dessen Beinen zwischen die große und mittlere Zehe seines linken Fußes. Hierdurch bleiben ihm beide Hände für die weiteren Manipulationen frei. Er taucht nun ein kleines Büschel feinen Grases in die Giftlösung und rollt dieses in ein Blatt ein. Wenn diese Rolle etwas zusammengedrückt wird, kann die Flüssigkeit genau dosierbar tropfenweise über die Spitze des Blattes ablaufen. Mit der linken Hand öffnet der Mann den Schnabel des Tieres. Er zwingt dabei den Daumnagel zwischen die Kieferspitzen und drückt gleichzeitig mit dem Zeigefinger den halsnahen Teil des Unterkiefers nach oben. Dadurch strecken sich reflektorisch Oberkiefer und Kopf zurück, und der Schnabel steht weit offen. Dem Küken wird nun die Giftlösung eingeträufelt, während der Operator das *benge* beschwört, positiv zu entscheiden. Zwischen den einzelnen Gaben werden kurze Pausen eingelegt, in denen, von wiegenden Handbewegungen begleitet, immer wieder monoton die Frage an das Gift gerichtet wird. Einige Male (beim ersten Küken nicht im Bild) nimmt der Operator das Küken in die Hand, hält es in Augenhöhe und betrachtet es eingehend auf Reaktionen. Etwa nach einer Minute beginnen tetanische Krämpfe, das Tier streckt sich, und der Kopf biegt sich bei geschlossenen Augen zurück. Nach etwa vier Anfällen stirbt das Küken. Das zweite Huhn, mit dem zur Überprüfung (*gindo*) ebenso verfahren wird, überlebt trotz mehrerer Krämpfe, die aber leider, wie bereits oben erwähnt, aus technischen Gründen nicht im Film zu sehen sind (Abb. 2 und 3). Somit ist die positive Antwort der ersten Befragung bestätigt und das Orakel gültig. Nachdem das überlebende Tier wieder im Korb eingeschlossen ist, verwischt der Operator alle Spuren, die auf diese Orakelbefragung hinweisen könnten, und entfernt auch das tote Küken.

Literatur

- [1] BURSENS, H.: Yanda-Beelden en Mani-Sekte bij de Azande. Mus. roy. de l'Afr. cent., Ann. n. S. 4, Sci. Humaines 4, Tervuren 1962.
- [2] CALONNE-BEAUFAICT, A. DE: Azande; Introduction à une ethnographie générale des bassins de l'Ubangi-Uele et de l'Aruwimi. Brüssel 1921.
- [3] EVANS-PRITCHARD, E.E.: Zande Therapeutics. Essays presented to C.G. SELIGMAN. London 1934.
- [4] EVANS-PRITCHARD, E.E.: Witchcraft, Oracle and Magic among the Azande. Oxford 1937.
- [5] GRAS, M.: Chirurgie indigène. Deux cas de traitement de hernie étranglée par un guérisseur du Congo. Med. trop. 1, 3, Marseille 1941.
- [6] HADOW, A.L.: Oracle Magic of the Zande. Sudan Notes and Rec. 12, 2, Khartoum 1929.
- [7] JUNKER, W.: Reisen in Afrika. Wien 1889.
- [8] KREMSE, M.: Hexerei ("MANGU") bei den Azande. Ein Beitrag zum Verständnis kulturspezifischer Krankheitskonzeptionen eines zentralafrikanischen Volkes. Phil. Diss. Wien 1977.
- [9] LAGAE, C.R.: Les procédés d'augure et de divination chez les Azande. Congo 2, 1, Brüssel 1921.

- [10] LAGAE, C. R.: Les Azande ou Niam-Niam. *Bibl. Congo* 18, Brüssel 1926.
- [11] LARKEN, P. M.: An Account of the Azande. *Sudan Notes and Rec.* 9, 1, Khartoum 1926.
- [12] PETHERICK, J.: Travels in Central Africa and Explorations of the Western Nile Tributaries. London 1869.
- [13] PLATEN, M.: Die neue Heilmethode. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart 1896.
- [14] PRINZ, A.: Das Ernährungswesen der Azande Nordost-Zaires. Ein Beitrag zum Problem des Bevölkerungsrückganges auf der Nil-Kongo Wasserscheide. *Phil. Diss.* Wien 1976.
- [15] SCHWEINFURTH, G.: Im Herzen von Afrika. Leipzig 1878.

Filmveröffentlichungen

- [16] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit akuter Urethritis. Film E 2321 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 12/E 2321 (1978)*, 19 S.
- [17] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit Prostatitis. Film E 2322 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 13/E 2322 (1978)*, 20 S.
- [18] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung von Patienten mit rheumatischen Beschwerden. Film E 2323 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 14/E 2323 (1978)*, 19 S.
- [19] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung einer Patientin mit einer Thoraxerkrankung. Film E 2324 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 15/E 2324 (1978)*, 19 S.
- [20] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit Kropf. Film E 2325 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 16/E 2325 (1978)*, 19 S.
- [21] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Traditionelle Behandlung eines Patienten mit Leistenbruch. Film E 2326 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 17/E 2326 (1978)*, 19 S.
- [22] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Termiten-Orakel. Film E 2379 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 18/E 2379 (1978)*, 16 S.
- [23] PRINZ, A.: Azande (Äquatorialafrika, Nordost-Zaire) – Gift-Orakel. Film E 2380 des IWF, Göttingen 1978. Publikation von A. PRINZ, *Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 19/E 2380 (1978)*, 18 S.
- [24] SCHIEBELER, W.: Paranormale Heilmethoden auf den Philippinen. Sonderarchivfilm W 1270 des IWF, Göttingen 1974. Publikation von W. SCHIEBELER, Göttingen 1974, 44 S.

Tonveröffentlichung

- [25] KREMSE, M., und S. HALLER: Dakpa (Termiten-Orakel). *Arch.-Nr. 19236–19239, Bd.-Nr. 2927.* Phonogramm-Archiv der Österr. Akad. d. Wiss. Wien 1976.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Zeichnung A. PRINZ, nach BURSSENS [1], S. 233; Abb. 2 u. 3: Foto A. PRINZ.